

FRÜH W A R N  
A L S I N D I K A  
G E F E L L S C H  
D E F F I N I E R T E  
T H E F A H R E N B  
G E S T A L T E R I



Carlotta Thomas  
Bachelorarbeit  
Design, FH Potsdam, Dez 2019  
Betreuung: Prof. Wiebke Loeper, Prof. Sebastian Schmieg

**Frühwarnsysteme als  
Indikatoren gesellschaftlich  
definierter Gefahrenbegriffe  
theoretisch und gestalterisch  
dekonstruieren**

WPEGOO

## 20 Das Frühwarnsystem (FWS)

*Definition und Besonderheit*

## 24 Angst als Motor

*Was ist Angst?*

*Wovor habe ich Angst?*

*Warum kann Angst gefährlich sein?*

## 31 Sicherheit als Reaktion

*als Überlebenschance*

*als Versprechen*

*als Konsumgut*

*Mehr Praxis*

## 41 Angst als Methode im FWS

*Wie werden Katastrophen kommuniziert?*

*Das Alarmpotential von Sound*

## 10 Einleitung: Ich

*Ich als Teil des Systems Sicherheit*

## 14 Die Methoden der Arbeit

*Ich als Autorin*

*Dekonstruktion*

*Researchthrough-Design*

## und Strategie

## 45 Vermittlung als Fazit

*Materialexperimente als Formfindung*

*Vermittlung als Fazit?*

*Ermächtigung oder Call to Action*

*50 Literaturverzeichnis*

*52 Eidesstattliche Erklärung*

Hier stehen meine Fragen und Erkenntnisse, die ich durch theoretische und praktische Forschung erlangt habe. Manchmal beschreibe ich auch noch kurz, was ich in der Praxis gemacht habe. In Buch 02 und auf der CD 03 sind die jeweiligen praktischen Experimente und Annäherungen zu finden.

Verweis  
auf die Praxis  
Buch 02 : --- X  
CD 03 : Track X



## *Ich als Teil des Systems Sicherheit*

Im Grunde bin ich doch gar nicht für meine Sicherheit verantwortlich. Im Grunde erwarte ich die Welt als sichere Welt.

Im Grunde erwarte ich, dass mir nichts passiert. Im Grunde erwarte ich eine Versicherung, dass mir nichts passiert.

Denn nur so kann ich leben, wie ich lebe.

Um Sicherheit zu schaffen und zu gewährleisten gibt es Sicherheitsstrategien. Sicherheitsstrategien sind zahlreich und reichen von einem bewusst selbstbewussten Gang, über die Einparkhilfe, den Einsatz von Facial Recognition Softwares bis hin zu militärischen Drohneneinsätzen. Viele dieser Strategien kann ich mir selbst schwerlich komplett erschließen, da ihr Wirken zu einem großen Teil unsichtbar und abgetrennt von mir passiert. Und auch, wenn sie augenscheinlich sichtbar sind: die Pförtner, die nachts durch die Hochschule schleichen, die Überwachungskameras in der U-Bahn, Schranken, Reflektorstreifen, Absperrungen, Rauchmelder, Diebstahlsicherungen usw., nehme ich sie erst in diesen Momenten wahr, in denen ich über sie nachdenke oder sie einen Alarm auslösen. Abgetrennt von der sichtbaren Wahrnehmung liegen die Antworten auf weitreichende Fragen im Unsichtbaren.

Ich fahre U-Bahn, mein Blick schweift durch den Wagon. Er streift Gesichter, Hunde, fleckige Sitzpolster, rollende Flaschen und bleibt schließlich an einer Kamera hängen. Hallo. Siehst du mich? Wer bist du? Warum filmst du mich? Bin ich gefährlich? Nein. Was möchtest du sehen? Gerade stehen, korrekt verhalten. Schau lieber meine linke Seite an, das ist meine bessere. Oder doch den Mittelfinger zeigen und gucken, was passiert? Bist du gefährlich? Was weißt du über mich, über die Anderen? Kennst du mich eigentlich schon? Was versprichst du dir? Was versprichst du mir? Ich stehe da und wende mein Gesicht ab, ziehe die Kapuze über und habe tatsächlich ein wenig Angst jemand könnte mir dabei zu-

schauen. Woher kommt die Angst und was ist hier Sicherheit? Vieles liegt im Dunkeln. Vieles wird ohne mich entschieden. Zu den Überwachungskameras kann ich mich noch relativ gut informieren. Ich kann ihnen aus dem Weg gehen, aber muss doch mit ihnen leben. Daneben gibt es noch Strategien, die sich in größerem Ausmaße vor mir verschließen. Die Diskussion um Diskriminierung durch Algorithmen, die zum Beispiel beim Predictive Policing eingesetzt werden, um potentielle Kriminalitätsherde vorherzusagen, bedingt sich auch durch diese Nichteinsehbarkeit ihrer Methoden. Wenn ich mich außerdem gar nicht informiere, und gar nicht weiß, dass es diese Strategie gibt, existiert sie dennoch. Sie fragt mich nicht, ob sie meine Daten mit auswerten darf, sie macht es einfach.

Unwissentlich oder wissentlich: Ich bin Teil des Systems Sicherheit. Die Medien sprechen immer wieder von Kulturen der Angst, von der Inflation des Begriffes Krise. Social Media macht es möglich, dass ich mich mit der ganzen Welt verbunden fühle. Also fühle auch ich die Angst, wenn im Amazonas der Regenwald brennt, wenn in Paris ein Attentat passiert, wenn in Polen die Regierung den Sexualkundeunterricht verbieten möchte. Angst wird über Grenzen hinweggetragen und ist doch mein Gefühl. Und Angst habe ich in dem Moment, weil scheinbar *meine* Sicherheit bedroht ist. Auch bin ich nur ein kleines Glied in der Welt, eine kleine Bürgerin ohne grenzübergreifenden Handlungsspielraum. Vielmehr noch bin ich eine Bürgerin, die gar nicht weiß, wo ihr Handlungsspielraum liegt.

Denke ich an Frühwarnsysteme, fällt mir zuerst das wohl klassischste System ein: das Tsunamiwarnsystem. Ein nobles Projekt, denke ich mir, Forscher\*Innen der ganzen Welt tüfteln daran, das Überleben tausender Menschen zu retten. 2018 sterben trotz System Tausende in Sulawesi. Scheinbar, weil die Kommunikation der Warnung nicht richtig funktionierte, weil Menschen sich zu sehr auf Technik verlassen und

die Warnsignale der Tiere nicht mehr erkennen. An Frühwarnsystemen ist das Erstaunliche, dass sie eine Kommunikation aufbauen können zwischen Vergangenheit und Zukunft, zwischen Forscher\*In und Bürger\*In. In Deutschland finde ich zahlreiche Frühwarnsysteme, die nicht allein darauf angelegt sind, Menschenleben zu retten, sondern auch Gewinn zu maximieren oder Risiken klein zu halten.

Der Wunsch nach Sicherheit durchdringt alle Lebensbereiche. Viele sehr unterschiedliche Sicherheitsstrategien versammeln sich unter dem Begriff Frühwarnsystem. Ich möchte ihre gemeinsame Struktur erforschen, um über meine Sicherheit zu lernen und meine Verantwortung zu finden.

Die Basis meiner Arbeit bildet meine Methode. Dafür definiere ich zunächst den Begriff Dekonstruktion und erläutere den Standpunkt der Methode Researchthrough-Design. Im Anschluss gilt es mittels der Methode den Begriff und das Konzept Frühwarnsystem zu verstehen. Aufbauend auf einer knappen Definition der Besonderheit im Frühwarnsystem, möchte ich die Strukturen des Systems Sicherheit ergründen. Dafür wird die Angst als Auslöser näher erforscht, bevor ich drei verschiedene Formen der Sicherheitsstrategien in Deutschland herausarbeite, um dann gestalterisch wieder auf ihre Gemeinsamkeit(en) zurückzukommen. Ich greife noch einmal die Besonderheit von Frühwarnsystemen auf und stelle die Vermutung an, dass Angst in ihnen auch als auditive Methode genutzt wird. Ein dreitägiger Workshop, den ich im Institut HyperWerk der HGK in Basel gebe, nimmt durch den Austausch nach außen Einfluss auf die Struktur meiner Arbeit und bekräftigt mich in meinem Fazit.

Schlussendlich führen meine praktisch-theoretischen Erkenntnisse zu einem Resultat, welches die Ermächtigung meiner Sicherheit, sowie die Vermittlung von Sicherheitsstrukturen, in den Mittelpunkt stellt.



Die Arbeit ist ein Denkanstoß und ein Versuch. Bei der Recherche fällt mir auf, dass in vielen Büchern die selben alten Denker zitiert werden. Ich entscheide mich daraufhin dafür, die am häufigsten genannten Thesen in meine Arbeit einzugliedern und die Stimmen zu nutzen, die auch am lautesten brüllen. Deshalb finden sich bei mir Thesen von Hobbes, Beck und Münkler und auch Texte vom Bundesamt für politische Bildung. An dieser Stelle möchte ich aber ganz ausdrücklich darauf hinweisen, dass alle, die hier zitiert oder referiert werden, kein Meinungsmonopol inne haben. Ansichten, die ich vorstelle, reproduzieren damit im schlimmsten Fall zwar eine konservative und patriarchische Meinung, sollen aber gleichzeitig dabei helfen Strukturen innerhalb der Gesellschaft zu begreifen und zu hinterfragen, die sie mitgeschaffen haben. Im Sinne der Dekonstruktion. Mal sehen, ob das so gelingt.

Notizen am Rande

## Die Methoden der Arbeit

15

### *Ich als Autorin*

An dieser Stelle möchte ich zuerst mich selbst als Autorin verstehen, die untrennbar mit der Arbeit verbunden ist.

Durch mich lese ich das Sujet und durch mich bearbeite ich das Sujet. Ich habe die Verantwortung darüber, was nach außen getragen wird, habe die Entscheidungsgewalt inne, welche Methoden ich anwende, und wende das an, was ich über die Jahre gelernt habe. Das bedeutet nicht, dass meine Arbeit nicht beispielhaft für die Arbeit Anderer stehen kann, oder, dass es beim Lesen und Betrachten vielleicht auch egal ist, wer diese Arbeit geschaffen hat. Es bedeutet viel mehr, dass ich selbst (meine Sozialisierung, mein politisches Denken und Handeln, meine Ansichten) Teil der Methode bin und damit meine persönliche Sicht Teil der Erkenntnisse sein wird. Beim Thema der Arbeit ist es wichtig mir meine Stellung in der Welt und in der Gesellschaft vor Augen zu führen. Ich bin in Deutschland aufgewachsen und sozialisiert. Ich bin weiß. Ich bin eine Frau.

Ich fühle Sicherheit zum einen als ein strukturelles Privileg, das mir mein Leben, wie es ist, in Teilen erst ermöglicht, als Verantwortung, welche ich gegenüber weniger privilegierten Menschen habe, aber auch negativ als Verpflichtung und Restriktion.

## *Dekonstruktion*

Der Term *Dekonstruktion* bezieht sich auf den Philosophen Jaques Derrida, der in seinem 1967 in Frankreich erschienenen Buch «de la grammatologie» eine Theorie der Schrift entwickelt, welche die Bedeutung eines Werkes durch die Art und Weise seiner Kommunikation (Wortwahl, Gegensatzpaare, Form, u.A.) herauszufinden versucht. Dekonstruktion ist uns heute vor allem als ein Begriff der gender studies (Dekonstruktion von Geschlechterrollen) bekannt.

Die US-Amerikanische Designerin Ellen Lupton schreibt zu Dekonstruktion folgendes:

Deconstruction, like critical strategies based on Marxism, feminism, semiotics, and anthropology, focuses not on the themes and imagery of its objects but rather on the linguistic and institutional systems that frame the production of texts.<sup>1</sup>

Die Praxis der Dekonstruktion wird auch als Bezeichnung einer Methode, einer Epoche oder einer Haltung verwendet.<sup>2</sup>

Auch wenn die Dekonstruktion in dem weiteren Feld des Post-Strukturalismus neben der Kunst vor allem in der Grafik und der Typografie ihre Anwendung fand (wie in den späten 70ern und 80ern an der Cranbrook Academy of Art unter der Leitung von Katherine McCoy) möchte ich mich nicht darauf beschränken, sie als ästhetisches Mittel zu begreifen. Vielmehr dient mir die Dekonstruktion als zerlegende Praxis, bei der nicht das Frühwarnsystem per se als geschlossene Struktur betrachtet wird, sondern als Konstrukt dieser Gesellschaft.

<sup>1</sup> Lupton: Deconstruction and Graphic Design. In: elupton. Unter: <http://elupton.com/2009/10/deconstruction-and-graphic-design/> [aufgerufen am 19.09.2019].  
<sup>2</sup> Vgl. Ebd.

## *Researchthrough-Design*

Forschend werde ich die Frühwarnsysteme zerlegen, um tiefer ins Sicherheits-Wirr-Warr einzudringen und Strukturen aufzuzeigen, um mir Sachen klar zu machen. Auch gestalterische Mittel eröffnen neue Möglichkeiten, neue Blickwinkel, neue Themen und neue Fragen. Durch Gestaltung werden andere Ebenen offengelegt, als es bloße Theorie jemals ermöglichen würde. Gestaltungsprozesse werden damit Teil des Wissensprozess. Ein Icon für eine Gruppe von mehreren Systemen zu skizzieren hilft mir zum Beispiel den gemeinsamen Nenner von Frühwarnsystemen zu finden.

Seit den 1970er Jahren erst wird darüber debattiert, ob Design neues Wissen generieren kann und welche Modelle es dafür gibt. Claudia Mareis postuliert in ihrem 2010 im gleichnamigen Sammelband erschienenen Text „Entwerfen – Wissen – Produzieren“, dass sich Designforschung außerhalb schon lange festgelegter Paradigmen der akademischen Forschung bewegt. Sie ist auf Grund ihrer Neuheit keinen einheitlichen Regeln unterlegen und entzieht sich im akademischen Kontext oft einer genauen Definition.<sup>1</sup> In den 1960er Jahren entwickelte sich der Anspruch, eine Designmethodologie auf rationalistischen Konzepten zu begründen.<sup>2</sup> Der Designentwurf sollte erforscht und erklärbar gemacht werden. Nach eingängiger Kritik an dieser übertheorisierten Methode der Designforschung wurden vermehrt praxisnahe Forschungen vorangetrieben, die „weniger die rationalen, sondern vielmehr die „kreativen“, „intuitiven“ und „impliziten“ Aspekte des Entwerfens, sowie die mutmaßlich designspezifischen Weisen der Wissensproduktion“<sup>3</sup> berücksichtigten. Aber was ist designspezifische Wissensproduktion? Wolfgang Jonas beschreibt Design als von Natur aus forschend.

<sup>1</sup> Vgl. Mareis: Entwerfen – Wissen – Produzieren. In: Mareis et al. (Hrsg.): Entwerfen – Wissen – Produzieren, S. 19ff.  
<sup>2</sup> Vgl. Ebd., S.17.  
<sup>3</sup> Ebd.

Design beobachtet permanent das Feld im Hinblick auf Wünsche, und befriedigte Bedürfnisse, potentielle Verbindungen [...]. Designerische Beobachtung ist stets Beobachtung zweiter Ordnung (Beobachtung von Beobachtungen).<sup>4</sup>

Für Jonas muss sich die Designforschung auch aus dem Willen herauslösen, einer wissenschaftlichen Rationalität zu folgen. Die Beweisbarkeit von Wissen und das Befolgen von Regeln (im Sinne von geprüften Fakten) kann in der Designforschung missachtet werden, ohne dass sie ihre wissenschaftliche Bedeutung verliert.<sup>5</sup>

Rosan Chow definiert in ihrem Text „What should be done with the different Versions of Research-Through-Design?“<sup>6</sup> drei Modelle der Designforschung. Ein Modell ist das der *Practice-Led-Research (PLR)* ein anderes das des *Researchthrough-Design (RtD)*. Chow konstatiert:

The definition [of PLR] makes very clear that practices serve as a means for research and is subservient to it. The creation of an artifact in PLR is not its goal, but rather the key to generating knowledge and understanding.<sup>7</sup>

Dieses Modell scheint weit verbreitet und auch ich sehe meine Arbeit teilweise innerhalb seiner Struktur. Aber während *PLR* sich um Probleme innerhalb der Designdisziplinen dreht (wo ich mein Thema so nicht einordnen würde), ist das Modell *Researchthrough-Design* auch gesellschaftlich interessanter – da weitergedacht. Chow stützt sich bei der De-

finition auf Wolfgang Jonas Aussage, dass Forschung durch die Logik des Designprozesses geleitet und Design von wissenschaftlicher Forschung und wissenschaftlichen Fragen bewegt wird. *RtD* ist außerdem transdisziplinär und verhandelt die Frage, wie wir leben wollen.<sup>8</sup>

Meine Arbeit folgt also vor allem dem Modell *Researchthrough-Design*. Design ist die Basis dieses Modells und vor allem ist Design auch die Methode, wie ich mit Wissen umgehe. Durch die gestalterische Praxis erarbeite ich mir Themenfelder, die ich dann wiederum durch Texte anderer Wissenschaftsdisziplinen (hier vor allem die der Soziologie) erforschen kann. Außerdem eröffnet mir die gestalterische Forschung visuelle und auditive Ansätze für eine aus der Arbeit hervorgehende künstlerische Vermittlung. Speziell geht es mir darum, dass ich mir die Welt der Sicherheit (oder Teile davon) erschließe. Ich möchte sie nicht vollständig verstehen, es geht mir primär darum Momente des Erstaunens und des Fragens hervorzurufen, die sich mir bei einer oberflächlichen Betrachtung entziehen. Alles mit dem im Hinterkopf mitschwingendem Gedanken: Wie wollen wir leben? Ich erarbeite mir theoretisches, soziologisches Wissen und schaffe durch multisensuale Analysen, Kombinationen, Projektionen und Reflexionen neue Verknüpfungen und *RtD*-basierte Erkenntnisse der Wissensgenerierung.

Das Ende ist ungewiss.

4 Jonas: Mind the gap! In: researchgate online. Unter: [https://www.researchgate.net/publication/235700679\\_Mind\\_the\\_gap\\_-\\_Uber\\_Wissen\\_und\\_Nichtwissen\\_im\\_Design\\_Oder\\_Es\\_gibt\\_nichts\\_Theoretischeres\\_als\\_eine\\_gute\\_Praxis](https://www.researchgate.net/publication/235700679_Mind_the_gap_-_Uber_Wissen_und_Nichtwissen_im_Design_Oder_Es_gibt_nichts_Theoretischeres_als_eine_gute_Praxis) [aufgerufen am 29.11.2019], S.58.

5 Vgl. Ebd., S.48, S.76f.

6 In: Mareis et al. (Hrsg.): Entwerfen – Wissen – Produzieren, S.145ff.

7 Ebd., S.147.

8

Vgl. Ebd., S.150.

# Das Frühwarnsystem (FWS)

21

Sammlung  
... 01  
Archiv  
... 02

Beton-Ohren  
... 12

## Definition und Besonder-

Der Duden schlägt zwei Definitionen für *Frühwarnsystem* vor:

1. System von Radarstationen, mit dem feindliche Flugkörper frühzeitig erfasst werden können (Gebrauch: Militär)
2. technische o. ä. Einrichtung, die in bestimmten Zusammenhängen eine gefährliche Veränderung anzeigt.<sup>1</sup>

Ich möchte tiefer in die Definition von Frühwarnsystemen eintauchen und die Struktur der Sicherheit begreifen, in denen sie existieren. Dafür lege ich zuerst eine Sammlung von Frühwarnsystemen an.

Die Sammlung der FWS zeigt mir, dass sie in den unterschiedlichsten Bereichen vorkommen und auch ganz unterschiedliche Methoden nutzen. Teilweise kann ich keine genauen Angaben zu den Systemen finden, vor allem dann nicht, wenn sie in Unternehmerhand liegen. Ich entscheide mich dazu, die Systeme erstmal nach Kriterien zu unterteilen, die mir am offensichtlichsten erscheinen.

Zu militärischen Frühwarnsystemen finde ich am meisten – ihre Entwicklung wurde durch die Weltkriege und den Kalten Krieg angetrieben und ist auch im *war on terror* noch einmal drastisch vorangeschritten. Teilweise sind alte Systeme noch sichtbar, wie die Überbleibsel der Beton-Ohren in England aus dem 1. Weltkrieg. Auch im Alltag sind Frühwarnsysteme für den Endverbraucher zahlreich vorhanden, um zum Beispiel banale Dinge wie Stau oder Wetter vorherzusagen, aber auch, um sein eigenes Hab- und Gut zu schützen (Alarmanlagen). Das *klassische* Frühwarnsystem scheint

<sup>1</sup> (Art.) Frühwarnsystem. In: Duden online. Unter: <https://www.duden.de> [aufgerufen am 10.10.2019].

das für Naturkatastrophen zu sein. Alarmtöne sind eher technischer Natur, Warnfarben kommen vor allem im Tierreich vor. Frühwarnsysteme, die den Geldfluss beobachten, sind schwer zu durchleuchten, da ich selbst nicht in die Handlung mit einbezogen werde. Wenn ich zum Beispiel einen Kredit beantragen möchte, aber die Bank mir diesen verweigert, weil ihr Frühwarnsystem angeschlagen hat – ich also bezichtigt werde in der Zukunft diesen Kredit nicht mehr abbezahlen zu können – wird von mir keine Handlung erwartet. Anders bei Sirenen, die zur Flucht aufrufen oder Einbrecher abschrecken sollen. Interessant ist auch die Verwendung des Begriffes *Frühwarnsystem* in den Medien. Dort taucht er oft als Forderung, Regierungs- oder Parteiversprechen auf – also als (noch) nicht existierendes Frühwarnsystem.

Ich versuche eine gemeinsame Struktur der Frühwarnsysteme zu finden, indem ich sie in ihre Teile zerlege. Aus dem grafischen Mapping ergeben sich verschiedene Parameter:

- *Katastrophe*
- *Zeit*
- *Angst*
- *Gefahr*
- *Gefahrengebiet*
- *Medien*
- *Messungen*
- *Zukunftssimulation/Vorhersage*
- *Warnung (Kommunikation)*

Bei der Konstruktion eines fiktiven Frühwarnsystems werde ich mir der Diskriminierungsdimensionen, die mit der Festlegung der Parameter entstehen, bewusst. In diesem Falle trete ich als Sicherheitsakteurin auf, das heißt, ich bin für die Sicherheit Anderer verantwortlich. Ich entscheide, wie das System am Ende aussieht. Ich entscheide, wie gemessen wird. Das heißt auch, dass ich entscheide, wo der Gefahrenbereich anfängt und wo er aufhört, wer überhaupt gefährdet ist und wer potentiell als Gefährder auftritt. Ich muss Menschen in Kategorien ein-

Mapping  
... 03  
... 04

Konstruktion  
fiktives FWS  
... 05

teilen. Sind die Kategorien allein geografischer Natur sehe ich wenige Probleme, überträgt man das Konstrukt aber beispielsweise auf die Kriminalitätsbekämpfung stellt sich mir die Frage, wie diese Parameter objektiv behandelt werden können. Denke ich dabei nochmal ans Predictive Policing, erschließt sich mir die Problematik auch in schon existierenden Systemen. Die Methode der Polizei dabei ist es, mittels eines Algorithmus Orte und Nachbarschaften auszumachen, in denen die Kriminalitätsrate in naher Zukunft besonders hoch sein wird. Die Frage ist doch aber, wie bei so vielen algorithmenbasierten Methoden, ob die Daten der Vergangenheit frei von Diskriminierung sind, und ob sie eine Zukunft vorhersagen oder sie erschaffen. Nur weil tendenziell verdächtige Personen eher People of Color waren und sind, öfter kontrolliert werden und damit auch mehr Straftaten bei ihnen im System, also als Daten, vorliegen, heißt das nicht, dass *weiße* nicht genau so viele Straftaten begehen und begehen werden - die Frage von Sicht- und Unsichtbarkeit reibt sich hier an reell struktureller Diskriminierung.

Das Besondere an Frühwarnsystemen als Sicherheitsstrategie ist das Versprechen, das sie geben. Sie erkennen eine Katastrophe, bevor sie passiert, und sagen somit die Zukunft voraus (vielleicht auch eine falsche). Sie teilen die Zukunft sogar durch einen Alarm- oder einen Abwehrmoment mit. Dabei sollte bewusst hinterfragt werden, wer die Macht des Sicherheitsakteurs innehat und wie er sie gebraucht.

## *Was ist Angst?*

Das Wort *Angst* kommt von lat. angor=Beklemmung oder angustia=Enge. Angst ist eine Emotion, die ursprünglich von Sinneseindrücken hervorgerufen wird, die entweder angeboren oder erlernt mit Gefahr verknüpft sind. Sie schützt vor Schmerzen und dem eigenen Tod. Körperlich führt Angst zu verschiedenen Besonderheiten, wie Herzklopfen, schnellem Atem, Schwitzen, Zittern u.A., die letztlich ihren Grund darin haben Ressourcen für die Gefahrenabwehr bereitzustellen. Aus der Angst folgt die Flucht, der Kampf oder das Verharren. Angst kann sowohl diffus auftreten, als auch auf eine spezifische Gefahr gerichtet sein.

Subjektiv können Ängste ganz unterschiedlich erlebt werden, so wird die Angst nicht nur als Nervenkitzel (zum Beispiel im Extremsport) bewusst genutzt, sondern kann im Gegenteil auch Persönlichkeiten stark verändern und anfällig für eine Handlungssteuerung machen. Das ist vor allem auch darauf zurückzuführen, dass die Gefahren sich im Laufe der Jahrhunderte zusammen mit der Welt gewandelt haben. Heute gibt es in der westlichen Gesellschaft kaum gefährliche Tiere, kaum direkte Gefahren. Stattdessen entwickeln sich abstraktere Gefahren, die kaum sinnlich zu erfassen sind und in unserer Vorstellungskraft weiterwachsen können.<sup>1</sup> Angst ist mächtig. Direkte Äußerungen reichen von stiller Lähmung, über laute Schreie, bis hin zur Massenpanik. Angst kann bewegen – wenn sich zum Beispiel politische Parteien über sogenannte Angstkampagnen Gehör und Stimmen verschaffen. Angst kann mich alleine betreffen – aber auch ganze Gesellschaftsgruppen. Angst verbreitet die Annahme, dass es morgen schlimmer sein wird als heute und gestern. Sie greift um sich, taucht die Welt in Unsicherheit und nährt sich noch davon.

<sup>1</sup> Vgl. (Art.) Angst. In: Spektrum online. Unter: <https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/angst/641> [aufgerufen am 10.10.2019].

## *Wovor habe ich Angst?*

Frühwarnsysteme sind dafür gemacht die Zukunft zu simulieren und so eintretende Katastrophen vorherzusagen. Also habe ich wohl Angst vor etwas, was in der Zukunft liegt.

Die Zukunft ist ein Risiko, mit dem wir in der Gegenwart leben. Das Wissen über die Zukunft gibt es nicht. Die Gegenwart ist wirklich und da und die Vergangenheit ist wirklich geschehen. Selbst effizienteste Wahrscheinlichkeitsrechnungen können uns bloß den rational errechneten Fall eines eintretenden Ereignisses vorhersagen – also die verschiedenen möglichen Zukünfte mit Eintrittswahrscheinlichkeiten verknüpfen. Doch die eine, die eintretende Zukunft, ist unvorhersagbar. Wäre sie das, so gäbe es keine einzige Entscheidung.<sup>2</sup>

Katastrophen passieren. Wenn ich in einem Gebiet lebe, das auf Grund seiner tektonischen Lage ein gefährdetes Erdbebengebiet ist, weiß ich um das Risiko, dem ich mich aussetze. Ich weiß, dass es schon schlimme Erdbeben mit vielen Todesopfern gab. Ich weiß, dass die Platten sich immer noch verschieben, und dass das die Wahrscheinlichkeit weiterer Erdbeben begünstigt. Das Risiko macht mir klar, dass es die potentielle Möglichkeit der Katastrophe gibt. Die Zukunftsversion der Katastrophe bedroht mich im Jetzt. Gleichwohl führt die erhöhte Bedrohung bei mir wahrscheinlich auch zu einer erhöhten Erdbebenkatastrophenangst, die ich behandeln oder aus der heraus ich handeln muss.

Handlungen wären beispielsweise der Umzug in ein Gebiet mit geringerem Erdbebenrisiko oder der Bau eines sicheren Hauses. Aber auch das Vertrauen auf Sicherheitsstrategien wie Frühwarnsysteme kann mir eine rechtzeitige Sicherung meines Lebens versprechen und meine Angst lindern.

Die Naturkatastrophe im Risikogebiet ist aber nicht die einzige Bedrohung, der ich ausgesetzt bin. Bedrohungen finden wir in all unseren Lebensbereichen. Eine schnelle Entwicklung gesell-

Workshop:  
Warum,  
Methoden,  
Ablauf,  
Erkenntnisse  
... 18  
... 19  
... 20  
... 21

schaftlicher Bereiche, zum Beispiel durch neue Markterschließungen im Sinne des technologischen Fortschritts, bringen immer neue Gefahren und Risiken und begünstigen damit das Gefühl einer unsicheren Zukunft. Sie ängstigen uns.<sup>3</sup>

Da die menschliche Vorstellungskraft unendlich ist, kann sie sich auch unendlich viele Gefahren vorstellen und Bedrohungen schaffen. Der Mensch wird bedroht von der Natur, von dem Nachbarn, von den eigenen Vorstellungen, von der Technik, vom Finanzmarkt, den Banken, den Reptilienmenschen, der Erdnuss, den Schalentieren, dem nassen Boden, dem Geld und den Linksradiakalen.

Im Gespräch mit Teilnehmer\*Innen des Workshops *In Favour of Danger* versuchen wir der Frage *Wovor habe ich Angst* nachzugehen, indem wir die Gefahren, aus denen verschiedene persönliche Ängste entstanden sind, aufschreiben. Durch Diskussion und Gespräch wird deutlich, dass einer Angst mehrere Gefahren zu Grunde liegen können, aber auch, dass Ängste teilweise unspezifisch und ohne konkrete Gefahr existieren können. Bei einer Ordnung der Ängste und Gefahren nach Tabu - Thema sowie Ich - Gesellschaft, fällt uns auf, dass das Empfinden von Ängsten persönlich unterschiedlich ist. Meine Angst vor dem Knast ist eine andere als deine Angst vor dem Knast. Trotzdem betiteln wir sie gleich. Sobald ich eine Angst empfinde, ist sie bei mir ein Thema und es fällt mir schwer sie gesamtgesellschaftlich einzuschätzen. Ängste sind nicht nur im Moment der Gefahr bei uns, sondern immer. Wir fragen uns, ob eine Gemeinsamkeit der Ängste immer die Gefahr bedeutet, dass ich einen Teil meines Egos verlieren kann.

Jede Angst geht mit der Gefahr einher, dass mein eigener Handlungsspielraum eingeschränkt und damit meine Selbstbestimmung verkleinert wird. Zum Beispiel körperlich, bei der Angst vor aggressiven Männern in Zusammenhang mit der Gefahr der körperlichen Schädigung, aber auch psychisch,

<sup>2</sup> Vgl. Sofsky: Das Prinzip Sicherheit, S.20.

<sup>3</sup> Vgl. Ebd., S.33.



durch ein sich daraus ergebendes präventives Verhalten, oder direkt, wie bei der Angst vor dem Blick ins Universum verknüpft mit der Gefahr des *Sich-Verlierens*.

### *Warum kann Angst gefährlich sein?*

Eine lange Periode Angst begünstigt eine allgegenwärtige Ängstlichkeit im Menschen, die am Ende gar den Verlust des Selbstvertrauens und die Unmöglichkeit jeglicher autarken Handlung zur Folge haben kann. Die Gefahr der Katastrophe stellt sich in den Mittelpunkt des ängstlichen Menschen. Die Wahrscheinlichkeit wird nichtig, als dass sich die Katastrophe allein durch ihre kleinste Eventualität, nur durch ein An-sie-denken, im Kopf zu einer unabwendbaren Zukunft manifestiert.<sup>1</sup> So bedingt die Angst Phobien und Störungen und kann mich handlungsunfähig machen. Außerdem macht sie mich ansprechbar für Sicherheitsversprechen und, wenn ich laut genug meine Angst verkünde, kann ich andere Menschen anstecken.<sup>2</sup>

Mit Blick auf die politische Geschichte, aber auch die Konsumgüterindustrie kann Angst instrumentalisiert werden, um zum Beispiel Wählerstimmen zu gewinnen, aber auch um Verkaufszahlen zu steigern. Im Gespräch mit dem Fluter Nr. 5 zum Thema *Angst* (2014), sagt der Leiter des Instituts für Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld, Andreas Zick: „Angst ist eine ganz wesentliche Grund-Emotion, von denen es nicht so viele gibt und auf die wir gut ansprechen.“<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Vgl. Sofsky: Das Prinzip Sicherheit, S.30ff.

<sup>2</sup> Vgl. (Art.) Angst. In: Spektrum online. Unter: <https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/angst/641> [aufgerufen am 10.10.2019].

<sup>3</sup> (Art.) Gaisbauer: Schwarzseher. In: Fluter online. Unter: <https://www.fluter.de/schwarzseher> [aufgerufen am 20.10.2019].

Frank Decker, Politikprofessor an der Universität Bonn und Experte im Thema Parteienpopulismus, erklärt, warum die Angst in uns heute besonders ansprechbar ist:

Früher hat es ein natürliches Aufstiegsversprechen gegeben, die Kinder hatten einen besseren Beruf als ihre Eltern. Heute haben wir eine Verunsicherung bis weit in die mittleren Schichten; Menschen erleiden einen Abstieg oder fürchten sich davor. (...) Es reicht schon, auf diese Unsicherheit hinzuweisen und sie mit Sicherheitsversprechen zu verknüpfen, um eine Angst erfolgreich für Kampagnen zu nutzen.<sup>4</sup>

Nils Markwardt geht in seinem Essay „German Misstrauen“, erschienen am 12. September 2019 in der Zeit, auf die jährliche Angststudie „Die Ängste der Deutschen“ der R+V Versicherung ein.<sup>5</sup> Die Studie schließt darauf, dass die Deutschen 2019 in den Hauptthemen (Flüchtlinge, Trump) weniger Angst verspüren als noch im vorigen Jahr. Markwardt schlägt eine Erklärung vor, die den Rückgang der Angst mit einem steigenden Misstrauen verknüpft. Angst als Synonym für fehlendes Vertrauen ist dabei von besonderer Bedeutung.

Angst entsteht im persönlichen wie im gesellschaftlichen Kontext ja zunächst vor allem aus dem Gefühl der Ungewissheit, des Nicht-mehr-verstehen-könnens sowie der Unkontrollierbarkeit sozialer Situationen und ist dementsprechend auf das Engste mit dem Verschwinden von Vertrauen verbunden.<sup>6</sup>

<sup>4</sup> Ebd.

<sup>5</sup> Online unter: <https://www.ruv.de/presse/aengste-der-deutschen> [aufgerufen am 20.11.2019].

<sup>6</sup> Markwardts: German Misstrauen. In: ZEIT ONLINE. Unter: <https://www.zeit.de/kultur/2019-09/angst-studie-migration-klimawandel-umfrage-deutschland/seite-2> [aufgerufen am 19.09.2019].



Marquardt zitiert weiter aus dem Band „Vertrauen“ (1986) des Soziologen Niklas Luhmann.

Die Strategien, die aus dem Misstrauen folgen, reichen nun laut Luhmann „von der Definition des Rollenpartners als Feind, der bekämpft werden muss, über ein grenzenloses Ansammeln eigener Reserven für Notfälle bis zum Verzicht auf alle abschreibbaren Bedürfnisse. Kampfstrategien, Liquiditätsstrategien oder Verzichtsstrategien machen eine misstrauische Lebensführung durchführbar (...).“<sup>7</sup>

Schwindende Angst bedeutet also auch nicht unbedingt etwas Gutes.

Sie kann ebenso auch das sein, was Schreie wie *Lügenpresse* hervorruft, die Prepper-Szene anheizt, Selbstjustiz fördert oder gar die systematische Diskriminierung ganzer Bevölkerungsgruppen zu Folge hat. Als Beispiel für Frühwarnsysteme, welche aus dem Misstrauen erwachsen, können die in den letzten Jahren neu aufgekommenen Nachbarschaftswachen dienen.

## *Sicherheit als Überlebenschance*

Überleben ist ein anthropologisches Grundgebot, in dessen Sinn Angst als Emotion überhaupt existiert. Dabei kämpfe ich heute nicht jeden Tag ums Überleben. Ich bin in einem *sicheren Staat* aufgewachsen, lebe in Deutschland, bin weiß, folge einem akademischen Berufsweg und genieße Privilegien, die meine Sicherheit sowie die der um mich Lebenden garantieren. Versichert bin ich durch die Krankenkasse, ich habe eine Haftpflichtversicherung und kann mich gegen jede Kleinigkeit noch weiter versichern lassen. Es herrscht kein unmittelbarer Krieg in dem Land, in dem ich lebe. Es gibt Gesetze, die Kriminalität und Gewaltverbrechen klein halten und ahnden. Ich habe Kurse zum Umgang und zur Prävention sexualisierter Gewalt besucht. Ich rechne nicht damit, zu sterben, bevor mich das Alter dahinrafft. Unsicherheiten und Gefahren, wie Autounfällen und Anschlägen, begegne ich mit dem Gedanken, den viele Menschen mit den gleichen Privilegien teilen: Es trifft nicht mich – es trifft immer die Anderen. Mein Überleben ist keine Frage eigener Anstrengung, sondern das Konstrukt dieses Staates, der mir einen implizierten Lebensschutz verspricht. Der Schutz wird explizit in den Grundrechten im Grundgesetz festgehalten:

§1 Abs. 1 GG:

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.

§2 Abs. 2 GG:

Jeder hat das Recht auf Leben und körperliche Unversehrtheit. Die Freiheit der Person ist unverletzlich. In diese Rechte darf nur auf Grund eines Gesetzes eingegriffen werden.

Nicht nur mein Überleben ist sicher in diesem Konstrukt – ein halbwegs gutes Leben scheint so sicher zu sein, dass ich es mir theoretisch hier gemütlich machen und auf den Alterstod warten kann – natürlich alles im Rahmen der mir vom Staat auferlegten Pflichten, wie das Zahlen von Steuern, Versicherungsbeiträgen und dem Einhalten von Gesetzen.

## *Sicherheit als Versprechen*

*Sicherheit* taucht als Begriff erstmals in Zusammenhang mit Cicero auf und ist in der ursprünglichen lateinischen Form *securitas* ein Neologismus. *Se*=Ohne, *curitas*=Sorge. Er ist ein Wertebegriff, der sich in fast allen Lebensbereichen westlicher Gesellschaften findet.<sup>1</sup> *Ohne Sorge* ist vor allem aber auch ein unerreichbares Gefühl des Einzelnen.

Sicherheit wird oft als Legitimationsgrund eines Staates aufgeführt, was vor allem auf den Philosophen Thomas Hobbes zurückgeht. 1651 veröffentlichte Hobbes seine Schrift *Leviathan*, die er im Kontext des englischen Bürgerkriegs verfasste. Nach Hobbes ist der Naturzustand des Menschen der Krieg *Alle gegen Alle*. Jeder verteidigt mit kriegerischen Mitteln sein Hab und Gut und seine Freiheit gegen die Nachbarn. Erst durch den Staat, der sich durch eine Einigung aller Nachbarn auf einen Herrscher (den Leviathan) innerhalb eines Gesellschaftsvertrages, formt, wird Frieden geschaffen und damit Sicherheit in eine Gemeinschaft gebracht. Nun muss sich nicht mehr jeder selber verteidigen, denn jetzt sorgt der Staat für den Schutz aller, die sich auf ihn geeinigt haben. Der Staat gibt dem Einzelnen also die Sicherheit seines individuellen Überlebens, indem der Einzelne ihm die Pflicht der

<sup>1</sup> Vgl. Endreß/Petersen: Die Dimensionen des Sicherheitsbegriffs. In: bpb online. Unter: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/innere-sicherheit/76634/dimensionen-des-sicherheitsbegriffs?p=all> [aufgerufen am 20.11.2019].

Verteidigung überträgt und ihm damit auch vertraut für Schutz zu sorgen. Im Grunde verschiebt sich also durch den Staat die Grenze, die der Einzelne um sein Hab und Gut zieht nach außen, um das gesammelte Hab und Gut Aller: eine Umfriedung der Gemeinschaft. Der Staat sammelt die vorhandenen Kriegsmittel der Einzelnen und hat die Macht inne, sie gegen potentielle Bedrohungen einzusetzen, um den Frieden zu wahren. Verglichen mit Hobbes ist der deutsche Staat heute einem ähnlichen Gesellschaftsvertrag unterstellt. Die militärische Macht des Staates kann als Sammlung der kriegerischen Mittel gelten. Die Macht der Verteidigung und des Schutzes wird nun nicht von einer Machtperson (einem Autokraten) gehalten, sondern ist durch die Parteienstruktur und die Gewaltenteilung vor Missbrauch geschützt.

In der Politik lässt sich Sicherheit heute am einfachsten in äußere und innere Sicherheit unterteilen. Außen bedeutet die Verteidigung von Bedrohungen, die hinter den Grenzen des Staates liegen, innen bedeutet nicht nur den Schutz der einzelnen Bürger\*innen voreinander, sondern auch den Erhalt der ökonomischen Sicherheit, den Schutz vor Naturkatastrophen und vor Krankheiten.<sup>2</sup> Der Staat agiert dabei als Sicherheitsakteur – und die Bürger\*innen vertrauen auf die richtige Wahl seiner Mittel.

Aber nehmen wir das einfach so hin? Sind die Mittel überhaupt noch aktuell und welche Mittel sind das?

Ein Versuch: „Hey – ich habe keine Angst – wenn eine Katastrophe kommt, dann weiß der Staat ja schon Bescheid und hält diese auf, bevor sie mich trifft. Ich tue also: nichts!“

Ich versuche diese plumpe Aussage in der medialen Berichterstattung, in Umfragen, in der Angststudie der R+V-Versicherungen, in all den Angeboten von Sicherheitsfirmen, in der Bildung von Nachbarschaftswachen, in dem Aufstieg der AfD zu finden. Sie ist quasi nicht vorhanden. Stattdessen gibt es Angst, Ärger, Misstrauen, öffentliche Diskrimi-

<sup>2</sup> Vgl. Ebd.

nierung und Katastrophenberichte. Ohne Sorge ist scheinbar niemand in meiner Welt. Das kann neben dem Vertrauensabfall nach Luhmann auch daran liegen, dass immer neue Sicherheitsstrategien auch immer höhere Erwartungen bringen. Sicherheitsstrategien, „die gegen den Einbruch von Gefahren und das Auftauchen von Bedrohungen absichern“<sup>3</sup> sind vielfältig im staatlichen, aber auch im gesellschaftlichen Konstrukt zu finden und entwickeln sich immer weiter. Wie vorangehend beschrieben ist die Bildung eines Staates alleine schon die erste Sicherheitsstrategie. Sie reagiert auf die Urangst des Menschen: die Angst vor dem gewaltsamen Tod. Doch das reicht nicht (mehr). Die Gesellschaften der Welt sind einem stetigen Wandel unterlegen. Die Kriegsführung hat sich verändert. Neue wirtschaftliche Märkte werden erschlossen, neue Technologien entwickelt, neue Konsumgüter werden produziert und vertrieben, neue Krankheiten breiten sich aus, usw.. All diese Entwicklungen fallen als Gefühle der Unsicherheit auf die Bevölkerung zurück. Der Wandel geht schnell und der Blick in die Zukunft ist ungewiss. Sobald eine Lücke in den Sicherheitsstrategien fühlbar wird, schwindet das Vertrauen.

Die 9/11 Anschläge 2001 waren unbegreiflich und lösten eine breite Angst in der westlichen Bevölkerung aus. Viele wollten nicht mehr fliegen, stornierten gar schon gebuchte Tickets und mieden öffentliche Plätze.<sup>4</sup> Was darauf folgte war der globale *war on terror*, initiiert von dem damaligen US-Präsidenten George W. Bush. Aus seiner Ansprache vor dem Kongress am 21. September gleichen Jahres ist folgende Passage:

Our war on terror begins with al Qaeda, but it does not end there. It will not end until every terrorist group of global reach has been found, stopped and defeated.<sup>5</sup>

<sup>3</sup> Münkler: Strategien der Sicherheit. In: Münkler et al. (Hrsg.): Sicherheit und Risiko, S.11.

<sup>4</sup> Vgl. Sofsky: Das Prinzip Sicherheit, S. 13.

<sup>5</sup> (Art.) In: the guardian online. Unter: <https://www.theguardian.com/>

Dieses nicht einzuhaltende Versprechen macht deutlich, worum es bei Sicherheit wirklich geht. Es ist ein Spiel zwischen Regierenden und Regierten, zwischen Macht und Ohnmacht, zwischen Gefühl und Realität – und sie ist eine wichtige, vielleicht sogar die wichtigste Formel der Politik und der Propaganda. Bush reagiert zwar auf die Attentate, mehr aber noch auf die sich ausbreitende Angst in der Bevölkerung. Die Strategie des Krieges wird angepasst, teilweise mit absurd übertriebenen Maßnahmen (wie die extreme Verschärfung der Einreisepolitik und die steigende strategische Überwachung)<sup>6</sup>. Die unmittelbare Reaktion der Regierung und die öffentlich sichtbaren Maßnahmen konzentrieren sich auf die „Verhinderung tsunamiförmiger Angstwellen“<sup>7</sup>. Doch das Versprechen von Bush kann unter keinen Umständen eingehalten werden, einfach aus dem Grund, dass es unmöglich ist (und auch unmöglich sein soll) jeden einzelnen Menschen auf dieser Welt als Terrorist oder Nicht-Terrorist zu klassifizieren. Die Maßnahmen werden also irgendwann wieder eine Lücke aufweisen, die die Erwartungshaltung der Bevölkerung enttäuscht, und die Regierung wird sich wieder verpflichtet fühlen schnell und extrem zu reagieren, die Strategie zu verschärfen, womit auch die Erwartungen wieder ansteigen. Das Netz wird immer feinmaschiger gewebt.

Sofsky beschreibt dieses Dilemma in seinem Buch „Das Prinzip Sicherheit“ (2005) und folgert weitreichende gesellschaftspolitische Konsequenzen.

In den meisten entwickelten Ländern ist die Blütezeit vorüber. Ganze Industriezweige und Dienstleistungen wurden mittlerweile privatisiert, Subventionen gestrichen, Gebühren angehoben, das

Personal drastisch reduziert und die Sozialleistungen gekürzt. Der Preis sind soziale Ungleichheiten und Desintegration. Auf das Ende des Wohlfahrtsstaates sind viele Bürger schlecht vorbereitet. Erfolglos protestieren sie gegen das Unausweichliche. Zukunftsangst vermischen sich mit Wut und Empörung. Viele fühlen sich um die Hoffnungen betrogen, die ihnen über die Jahrzehnte vorgegaukelt wurden. Andere glauben noch an unveräußerliche Rechtsansprüche auf Solidarität des Staates wegen. Einige nehmen ihr Schicksal selbst in die Hand, unabhängig vom Willen des Staates und manchmal auch mit dem Risiko, in Widerspruch zu seinen Verordnungen zu geraten. In seinem aktuellen Zustand ist der Staat kein Hort des Schutzes, sondern eine Quelle der Unsicherheit. Nun ist der Bürger auch in Zeiten des inneren Friedens vor die Aufgabe gestellt, sich selbst in Sicherheit zu bringen. <sup>8,9</sup>

6 world/2001/sep/21/september11.usa13 [aufgerufen am 03.12.2019].  
Der Jahresbericht von amnesty international 2007 prangert sehr deutlich die Missachtung rechtsstaatlicher Prinzipien im Krieg gegen den Terror an.

7 Münkler: Strategien der Sicherheit. In: Münkler et al. (Hrsg.): Sicherheit und Risiko, S.31.

8 Sofsky: Das Prinzip Sicherheit, S.95.  
9 Vgl. dazu auch Milev: Emergency Design. Milev beschreibt eine Krisenökonomie des Staates, die von Ausnahmezuständen für eine schnelle Durchsetzung von wirtschaftlichen Interessen geprägt ist. Die Krise wird normal, die schnelle Handlung im *Emergency* Zustand wird zur gefragten Fähigkeit.

## *Sicherheit als Konsumgut*

Alle Sicherheitsstrategien meiner Welt werden in das kapitalistische System hineingeboren und müssen auch in ihm funktionieren. Versicherungen als Beispiel funktionieren so: Ich bin Gitarrenspielerin und versichere meine Hand gegen den unwahrscheinlichen – aber in meinem Kopf groß gewordenen – Fall einer Lähmung durch einen Fahrradunfall. Dafür zahle ich monatlich einen Betrag von 30 Euro an die Hand – Musik – Versicherung, die im Gegenzug verspricht, mir im Falle eines solchen Unfalls (ohne Eigenverschulden) eine große Summe auszuzahlen, die mir die wegfallenden Einnahmen meiner Musikkarriere ersetzen und mir damit mein weiteres gutes Leben ermöglichen soll. Nicht nur ich zahle – tausend Andere haben ähnliche Ängste und zahlen immer wieder kleine Beträge auf das Konto der Versicherung ein. Die Versicherung indes weiß aber um die kleine Wahrscheinlichkeit all dieser Gefahren und muss nur einen Bruchteil ihres insgesamt eingenommenen Geldes in Schadensfällen auszahlen (abgesehen davon sind Versicherungen gerissene Unternehmen, die auch noch ganze Abteilungen darauf abrichten Betrüger festzunageln um bloß nicht zu viel auszahlen zu müssen). Versicherungen verdienen Geld mit unserer Angst. Gleichwohl mit der Furcht vor realen Gefahren als auch mit der Angst vor finanziellem Bankrott und einem sozialen Abstieg.<sup>1</sup> Da scheint es nicht ausgeschlossen, dass Versicherungen ein Interesse daran haben, das Bedürfnis nach Sicherheit (also die Angst) nach oben zu treiben, um ihr Konsumgut Sicherheit dann als hochgefragtes Produkt auf den Markt zu werfen. So können natürlich nur die privaten Versicherungen handeln. Die gesetzlichen Versicherungen sind in dem Sinne eigentlich gar keine unternehmerischen Versicherungen, als dass ihre Aus-

1 Vgl. Sofsky: Das Prinzip Sicherheit, S.44ff.

gaben höher sind als ihre Einnahmen.<sup>2</sup>

Ehrlich gesagt frage auch ich mich, warum ich in die Rentenkasse einzahlen soll, wenn es doch scheinbar überall heißt, es werde kein Geld mehr für meine Rente übrigbleiben? Und diese Frage ist wohl auch ein Phänomen angstschürender Berichterstattung: Googles Vorschläge bei meiner Eingabe „keine Rente“ sind unter anderem: „warum bekommen wir keine Rente mehr?“ und: „keine Rente mehr im Alter“. Die Schlagzeilen der Medien spielen mit der Angst, wie zum Beispiel auf ZEIT ONLINE 2018: „Rente: Die große Rentenangst“. Beim Focus und im Stern finde ich Hinweise darauf, dass die Angst unbegründet sein könnte.<sup>3</sup> Einer generellen Uneinigkeit darüber, wie die Rente finanziert werden wird, steht doch die generelle Einigkeit darüber gegenüber, dass es auf jeden Fall eine Altersversicherung geben wird. In diesem Sinne ist die Strategie der gesetzlichen Versicherungen eine lückenhafte und schafft momentan vor allem auch Unsicherheit.

Mit Blick auf das schwindende Vertrauen in gesetzliche Versicherungen und ganz neu aufkommende Ängste, wie der Angst vor Datenklau und Cyberangriffen, funktioniert Sicherheit als kaufbares Gut. Je mehr Eigenkapital, desto mehr Sicherheit kann ich mir dazu kaufen. Das kann also nicht nur zu einem Arm-Reich Gefälle, sondern gleichzeitig auch zu einem Angst- und Misstrauen-Gefälle in der Bevölkerung führen.<sup>4</sup> Zusätzlich ist, in einer sich schnell wandelnden Welt, in der durch die Wirtschaft immer wieder neue Märkte erschlossen werden und daraufhin neue Unsicherheiten auftauchen, der Staat gefragt auch stärker in diese Bereiche einzugreifen und der neuen Risiken Herr zu werden.<sup>5</sup>

2 Vgl. Ebd., S.64ff.

3 Vgl. dazu [https://www.focus.de/finanzen/altersvorsorge/tid-23484/gesetzliche-rentenversicherung-bekommt-die-heutige-jugend-irgendwann-noch-eine-rente\\_aid\\_660750.html](https://www.focus.de/finanzen/altersvorsorge/tid-23484/gesetzliche-rentenversicherung-bekommt-die-heutige-jugend-irgendwann-noch-eine-rente_aid_660750.html) und <https://www.stern.de/neon/vorankommen/finanzen/rente--wenn-wir-alt-sind--bekommen-wir-dann-ueberhaupt-noch-eine--8227540.html> [beide aufgerufen am 29.09.2019].

4 Vgl. Beck: Risikogesellschaft.

5 Vgl. Ebd., S.25ff.

Die Ordnung der Frühwarnsysteme nach den drei Kriterien Überleben, Versprechen und Konsum bringt mir erstmal keine weiteren Erkenntnisse ---06. Zur Abstraktion der Gruppen und zur Übersichtlichkeit versuche ich zuerst eine gemeinsame Beschreibung zu finden und dann passende Icons zu illustrieren ---07. Zur weiteren Untersuchung lege ich Eigenschaften fest, die ich auf die FWS verteile ---08. Dabei bestätigt sich, dass die FWS, die näher beim Versprechen liegen, eine deutlich geringere Sichtbarkeit (im Sinne einer alltäglichen und DURCHsichtbarkeit) aufweisen. Bei den Frühwarnsystemen, die nahe dem Überleben liegen, spielt hingegen der Kapitalgewinn eine geringe Rolle. Aus der Kategorisierung und mittels der Eigenschaften lege ich ---02 das Archiv an. Da mir die Bildsprache der Icons noch nicht gefällt und ich mir die Kommunikationsmöglichkeit der FWS-Verteilung offenhalten möchte, entsteht Seite ---09. Die Invertierung der fotografischen Icons erinnern hierbei an Röntgenbilder aus Sicherheitsschleusen. ---10 zeigt nochmal die Grundstruktur aller drei Gruppen auf:

Ich habe Angst, möchte Sicherheit.

Mapping der  
FWS nach  
Überleben,  
Versprechen,  
Konsum  
--- 06  
--- 07  
--- 08  
--- 09  
--- 10

**Angst als Methode  
im Frühwarnsystem**

## Wie werden Katastrophen kommuniziert?

Zurück zu einer Besonderheit von Frühwarnsystemen: die Kommunikation potentieller Katastrophen.

Ein paar Beispiele, wenn es darum geht die Bevölkerung zu warnen, dh. zum Schutzsuchen zu animieren (ich nenne das hier: Flucht): Luftschuttsirenen, Handyalarmtöne, Trillerpfeifen, Radiodurchsagen, Fernsehunterbrechungen, Durchsagen an Festnetztelefone, Push Nachrichten auf Smartphones, Feuer, Feuerwehrr Hörner, Martinshörner, Kirchenglocken, Trommeln.

Die prägnanteste Art der Warnung durch Frühwarnsysteme ist vermutlich die durch Sirenen. Obwohl schon 1819 erfunden, waren Luftschuttsirenen in Deutschland erst ab dem Zweiten Weltkrieg verbreiteter. Nach dem Krieg bis zum Ende des Ost-West-Konflikts wurden 80 000 Sirenen in Deutschland aufgestellt. Ab 1992 wurden diese dann zu einem Großteil wieder demontiert.<sup>1</sup> Laut dem Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe liegt die Wartung und Nutzung der Sirenen in kommunaler Hand. Dadurch ergeben sich bundesweit nicht nur unterschiedliche Warn- und Entwarntöne, sondern auch eine andere Nutzungskultur. 2018 testete die USA ihr bisher größtes Warnsystem. Eine halbe Stunde lang sendeten die Telekommunikationsmasten eine Textnachricht an alle Mobilfunkgeräte. Bisher sind diese Nachrichten schon in kleineren Regionen als *AMBER alert* bekannt gewesen - ab jetzt gibt diese Warnungen auch USA-weit als *presidential alert*. Die Textnachricht ist dabei auch mit einem speziellen Alarmton gekoppelt.<sup>2</sup> In Deutschland gibt es diese Technik momentan nicht. Stattdessen steht jedem Bürger\* und jeder Bürgerin\* die vom BKK kostenlos

Kommunikation  
und Handlung  
... 11

Alarmtöne  
Track 02

<sup>1</sup> Vgl. (Art.) dpa: Geschichte eines Warngesangs (2007). In: welt online. Unter: <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article1359215/Geschichte-eines-Warngesangs.html> [aufgerufen am 29.11.2019].

<sup>2</sup> Vgl. (Art.) Martinez: Presidential Alert. In: Time online. Unter: <https://time.com/5400574/presidential-alert-donald-trump-fema/> [aufgerufen am 29.11.2019].

bereitgestellte Warnapp NINA zum Download zur Verfügung. In der App kann ich als Nutzerin selbst Standorte in Deutschland hinzufügen, zu denen ich informiert werde. Zusätzlich wähle ich den Warnton und die Gefahrenstufe, ab der gewarnt werden soll, aus.

## Das Alarmpotential von Sound

Die Sirenen, die ich ab und zu in meiner Wirklichkeit höre, sind entweder Martinshörner im Straßenverkehr oder ab und an mal ein Feueralarm. Und obwohl ich mich an diese Sirenen längst gewöhnt haben müsste, bin ich jedes Mal, wenn ein Blaulichtwagen um die Ecke düst, in eine Art Bereitschaftszustand versetzt. Ich bin *alarmiert*.

Das Wort Alarm kommt aus dem italienischen all'arme (Eng.: call to arms) - zu den Waffen. Bei einer Lautstärke, die 80dB übersteigt, hat Sound Auswirkungen auf den Körper, die mit denen von Angst gleichzusetzen sind. Dabei ist es erstmal egal, ob der Sound als störend oder gefällig wahrgenommen wird. Unterbewusst reagiert der Mensch auf lauten Sound seit jeher gleich - der Blutdruck steigt, die Pupillen weiten sich - der Körper fühlt Gefahr und reagiert alarmiert. Er wird zu den Waffen gerufen vom Sound.<sup>3</sup> Während die Fähigkeit Sound zu interpretieren, um über ihre Ursache aufzuklären auch kulturell erlernt wird, ist die direkte Reaktion auf *gefährlichen* Sound zu aller erst evolutionsbedingt durch Angst gesteuert: Kampf, Flucht oder Erstarren sollen mir das Überleben sichern. Die Sirene wurde genau so konzipiert, dass sie das kulturelle Bewusstsein unterwandern und in mir den überlebensinstinktiven Alarmzustand auslöst. Erst in meinem Alarmzustand greift das

<sup>3</sup> Vgl. Behrendt: The Third Ear. Nach: Goodman: Sonic Warfare, S.65.

kulturelle Bewusstsein und ich kann erkennen, welche Handlung von mir wirklich gefordert wird. 4

Nutze ich selbst den Sound von Sirenen und eigne ihn durch meine Stimme an, passiert beim Hören etwas sehr Interessantes. Zuerst fällt das Angstmoment weg. Obwohl das kulturelle Bewusstsein die gesungene Sirene noch mit der klassischen Sirene assoziiert, steht die implizierte Handlung wie ein Fragezeichen im Raum. Die direkte körperliche Angstreaktionen bleiben aus, obwohl die Sirene als Sirene erkennbar ist. Geist und Körper widersprechen sich im ersten Moment. Stattdessen erfolgt ein Moment des Wunders und der Ironie. Soll ich jetzt fliehen? Wovor warnt die Stimme mich? Warnt sie überhaupt? Wer singt da? Wieso singt sie? Wieso ist das eine Frauenstimme? Die Beantwortung der Fragen liegt schlussendlich beim Einzelnen und im Kontext der Arbeit.



## *Materialexperimente als Formfindung*

Parallel zur strukturbasierten Recherche betreibe ich ein kleines Materiallabor, in dem ich mit sicht- und hörbarem Material von Frühwarnsystemen umgehe.

Ausgehend von der Sammlung (---01) stelle ich mir die Fragen:

Was kann ich bei dieser Fülle an Material überhaupt nutzen?

Welches Material hat welche Wirkung? Wie kann ich Unsichtbares im System sichtbarer machen? Die Einteilung der Eigenschaften (---08 und ---09) hilft mir dabei als Orientierung. Mittels der Experimente finde ich heraus, ob ich die Materialien weiter für eine Vermittlung des Themas nutzen kann, ob sie mir gar nichts geben oder vielleicht ganz andere Themen aufmachen.

Ich möchte im Einzelnen gar nicht darauf eingehen, was abgebildet wird und welche Systeme ich nutze. Stattdessen stelle ich mir übergreifender die Frage, inwiefern die Arbeiten einer Ermächtigung meiner Sicherheit nahekommen und welche Arbeitsweisen ich angewendet habe. Als Ermächtigung begreife ich hier im Kleinen die Übernahme von mir fremden Material und das Aneignen von Farben, Namen, Tönen und Formen. Die darüberstehende Ermächtigung bezeichnet das Erfassen des Sicherheitssystems und eine Sensibilisierung für die eigene (Ohn-)Macht.

Die entstandenen Experimente kann ich in folgende Methoden unterteilen: Combine, Associate, Convert, Improve, Replace und Imitate. Bei ---12 bis ---15 gewinne ich den Experimenten jeweils nur einen kurzen interessanten Moment ab.

Es wird nicht klar, wohin die Arbeit gehen kann, Aussagen verschwinden hinter Bildern. Die Arbeit mit dem Reflektorstoff ---16 und ---17 ist bildlich stark, indem es die Diskrepanz zwischen Sichtbarkeit und Unsichtbarkeit auf einer philosophischen Ebene andenkst. Mir fällt es aber schwer den Reflektorstoff als Teil von Frühwarnsystemen zu denken und ich sehe die visuelle Wirkung zu sehr in einer gewollten Ästhe-

...12  
...13  
...14  
...15  
...16  
...17  
Track 02  
Track 03

Übung  
...20

Workshop  
Erkenntnisse  
...21

tik. Die auditiven Experimente hingegen sind mehrschichtig aufgeladen. Sie greifen einmal genau den Punkt auf, an dem sich die Machtfragen eines Frühwarnsystems bündeln: Der Punkt der Kommunikation, die Entscheidung über die Zukunft, die implizierte Handlung, die vermeintliche Gefahr. Außerdem sind sie als Teil des Systems so entworfen, dass sie selbst eine direkte Angst hervorrufen.

Die Materialexperimente zeigen mir einen Weg auf, den ich weitergehen kann, wenn ich das Thema nach außen tragen möchte. Aus den Methoden Imitate, Associate und Replace entwickle ich zum Beispiel eine Übung (Alarmstimmung) für den Workshop *In Favour of Danger*, die neben der auditiven noch eine körperliche Dimension öffnet. (Eine genaueres Fazit zu der Übung findet sich auf ---20.)

## *Vermittlung als Fazit?*

Der Wille, das Frühwarnsystem in seiner strukturellen Dimension zu begreifen, bremst mich darin, während der Arbeit ein finales *DESIGN-Ding* zu schaffen. Aber genau so habe ich die Arbeit ja auch zu aller erst begriffen und begonnen: als Forschung durch Dekonstruktion, mit Methoden der Gestaltung, die mich der Struktur näherbringen und damit die Themen der theoretischen Betrachtung aufmachen. Im Laufe der Arbeit stelle ich aber fest, dass es mich auch interessiert, wie Andere in meinem Umfeld mit Sicherheit umgehen und über sie denken. Wie viel *Meta* erlebt Sicherheit im Alltag? Reden wir über ihre strukturelle Verankerung, oder fordern wir tatsächlich nur immer weiter Schutz? Mir fällt immer wieder auf, dass den meisten Menschen nicht bewusst ist, dass es Frühwarnsysteme auch außerhalb von geografischen Risikogebieten gibt. Wir sind ständig von Sicherheitsstrategien umgeben, ohne dass wir sie bewusst als

solche wahrnehmen. Trotzdem beeinflussen uns die Alarmtöne, die Kameras, die Diskussionen über unsere Zukunft oder die Angstkampagnen im alltäglichen Leben.

Der Workshop am HyperWerk ist deshalb vielleicht der wichtigste und persönlichste Teil meiner Arbeit. Ich konnte mich als Vermittlerin des großen Ganzen austesten und bin in ein Gespräch nach außen getreten. Was bringt Kritik, wenn ich sie nicht mitteile? Was bin ich alleine im Vergleich zu einer Gruppe?

### *Ermächtigung oder Call to Action*

Eine Ermächtigung ist nötig, da ich als Einzelne keine Macht habe, da viele Sicherheitsstrategien unsichtbar sind, da ich selber Ängste habe und meine Verantwortung abgebe, da ich im Sicherheitsdilemma mit feststecke, da ich Bürgerin eines *sicheren Staates* bin: weil ich der Sicherheit ein Stück weit ihre ihr auferlegte Bedeutung nehmen möchte. Ich gehe zurück an den Anfang und versuche Verantwortung zu übernehmen, stark zu sein, Fragen nach außen zu stellen, zu sensibilisieren, eine Welt zu entwerfen, in der ich leben möchte. Der größte Teil der Ermächtigung ist an diesem Punkt zu Ende. Ich habe anhand von Frühwarnsystemen das Konstrukt Sicherheit – Gefahr – Angst in meiner Gesellschaft so weit begriffen, dass ich neu darüber denke, unsichtbare Sicherheitsmaßnahmen sichtbar geworden sind und ich dafür sensibilisiert bin, wie Angst benutzt werden kann. Ich hinterfrage direkte Reaktionen. Ängste und Gefahren entstehen durch die Wechselwirkung von Sicherheitsakteur\*Innen, Medien und Gesellschaft. Sie können nur so wahr sein, wie sie auch impliziert sind. Nicht wir als Bürger\*innen müssen Sicherheit vom Staat fordern, wir müssen ihn und uns selbst fragen, warum wir diese Ängste haben. Wir

dürfen keinen kompletten Schutz erwarten, wir müssen selber für ihn eintreten. Wir können nicht im Namen der Sicherheit diskriminierende Algorithmen dulden und uns eine Zukunft vorhersagen lassen, die eigentlich unsere Vergangenheit ist. Wir müssen mit Unsicherheit leben lernen und sie als Chance begreifen etwas Neues zu schaffen.

Nur da, wo eine Lücke ist, kann auch Neues entstehen.

So ist auch die Arbeit für mich eine Chance gewesen mich gänzlich auf die Unsicherheit einzulassen. Ich wusste zu Beginn nicht im Geringsten, wohin mich die Methoden führen würden, was ich produzieren würde, ob ich etwas produzieren würde.

Ich denke, ich habe Wissen produziert.



## Literaturverzeichnis

- (Art.) Angst. In: Spektrum online. Unter: <https://www.spektrum.de/lexikon/neurowissenschaft/angst/641> [aufgerufen am 10.10.2019].
- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft: Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt am Main (1986).
- Chow, Rosan: What Should be Done with the Different Versions of Research-Through-Design? In: Mareis, Claudia/Joost, Gesche/Kimpel, Kora (Hrsg.): Entwerfen-Wissen-Produzieren Designforschung im Anwendungskontext, Bielefeld (2010).
- (Art.) dpa: Geschichte eines Warngesangs (2007). In: welt online. Unter: <https://www.welt.de/regionales/hamburg/article1359215/Geschichte-eines-Warngesangs.html> [aufgerufen am 29.11.2019].
- (Art.) Frühwarnsystem. In: Duden online. Unter: <https://www.duden.de/recht-schreibung/Fruehwarnsystem> [aufgerufen am 10.10.2019].
- Endreß, Christian/Petersen, Nils: Die Dimensionen des Sicherheitsbegriffs (2012). In: bpb online. Unter: <http://www.bpb.de/politik/innenpolitik/innere-sicherheit/76634/dimensionen-des-sicherheitsbegriffs?p=all> [aufgerufen am 20.11.2019].
- (Art.) Gaisbauer, Sabrina: Schwarzseher (2014). In: Fluter online. Unter: <https://www.fluter.de/schwarzseher> [aufgerufen am 20.10.2019].
- Goodman, Steve: Sonic Warfare. Sound Affect and the Ecology of Fear. Massachusetts (2010).
- Behrendt Joachim-Ernst: The Third Ear (1985). In: Goodman, Steve: Sonic Warfare. Sound Affect and the Ecology of Fear. Massachusetts (2010).
- Jonas, Wolfgang: Mind the gap! Über Wissen und Nicht-Wissen im Design. Oder: Es gibt nichts Theoretischeres als eine gute Praxis (2006). In: researchgate.net. Unter: [https://www.researchgate.net/publication/235700679\\_Mind\\_the\\_gap\\_-\\_Uber\\_Wissen\\_und\\_Nichtwissen\\_im\\_Design\\_Oder\\_Es\\_gibt\\_nichts\\_Theoretischeres\\_als\\_eine\\_gute\\_Praxis](https://www.researchgate.net/publication/235700679_Mind_the_gap_-_Uber_Wissen_und_Nichtwissen_im_Design_Oder_Es_gibt_nichts_Theoretischeres_als_eine_gute_Praxis) [aufgerufen am 29.11.2019].
- Lupton, Ellen: Deconstruction and Graphic Design (1999). In: elupton.com. Unter: <http://elupton.com/2009/10/deconstruction-and-graphic-design> [aufgerufen am 19.09.2019].
- Mareis, Claudia: Entwerfen – Wissen – Produzieren. Designforschung im Anwendungskontext. In: Mareis, Claudia/Joost, Gesche/Kimpel, Kora (Hrsg.): Entwerfen-Wissen-Produzieren Designforschung im Anwendungskontext, Bielefeld (2010).
- (Art.) Martinez, Gina: 225 Million Phones Just Received a Presidential Alert. No, It Was Not a Text From President Trump (2018). In: Time online. Unter: <https://time.com/5400574/presidential-alert-donald-trump-fema/> [aufgerufen am 29.11.2019].
- Milev, Yana: Emergency Design, Berlin (2011).
- Münkler, Herfried: Strategien der Sicherung: Welten der Sicherheit und Kulturen des Risikos. Theoretische Perspektiven. In: Münkler, Herfried /Bohlen-der, Matthias /Meyer, Sabine (Hrsg.): Sicherheit und Risiko, Bielefeld (2010).
- Markwardt, Nils: German Misstrauen (2019). In: ZEIT ONLINE. Unter: <https://www.zeit.de/kultur/2019-09/angst-studie-migration-klimawandel-umfrage-deutschland/seite-2> [aufgerufen am 19.09.2019].
- Sofsky, Wolfgang: Das Prinzip Sicherheit, Frankfurt am Main (2005).

### *Eidesstattliche Erklärung*

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst und dabei keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe. Sämtliche Stellen der Arbeit, die im Wortlaut oder im Sinn nach Publikationen oder Vorträgen anderer Autoren entnommen sind, habe ich als solche kenntlich gemacht. Die Arbeit wurde bisher weder in Teilen einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt noch anderweitig veröffentlicht.

*Danke*

ganz besonders

Für die inspirierende Betreuung: Wiebke Loeper und Sebastian Schmiege. Für die Möglichkeit und den Support: Catherine und das HyperWerk. Für frische Gedanken und Gespräche, für das Mitmachen: Cedrik, Ernesto, Roland, Rebecca, Jonas, Noah, Serena und Michael. Für Wärme, Eisen, Ablenkung und Verbesserungen: Studio Hoch und Jule. Für das gemeinsame Leiden und die Musik: Luisa. Für das Denken-helfen: Seba.





SYSTEM  
STÖRUNG  
AUF  
FÄHIGKEIT

GRUND  
BEGRIFFE  
UND  
STRUKTUREN  
DER  
KONSTRUKTION